

Ruabfeldln

Anmerkungen zu einem Kinderbrauch im Steirischen Salzkammergut

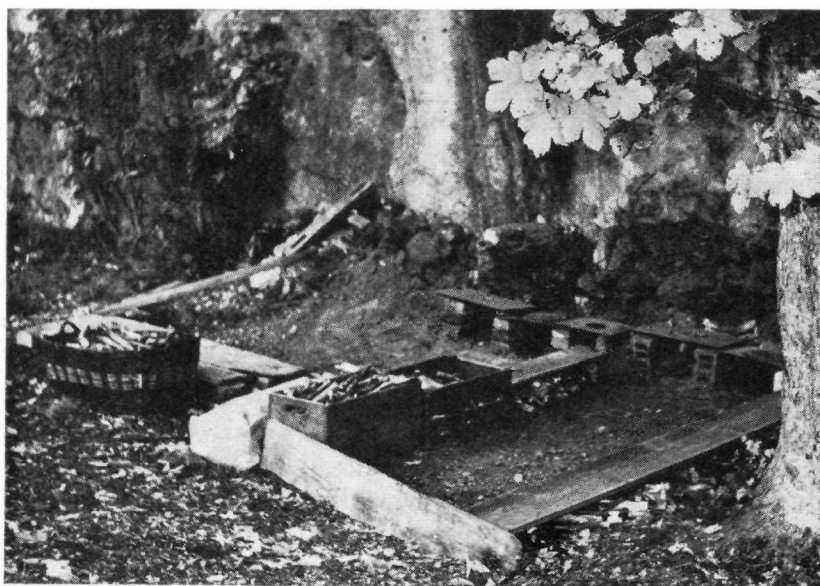
Von Harald Sammer

Ende Oktober, wenn die letzten warmen Strahlen der Sonne nach einem besucherreichen Sommer einen der schönsten Winkel der Steiermark noch einmal in seiner vielfältigen Farbigkeit und Anmut aufleuchten lassen, ist unter der schulpflichtigen Jugend ein bemerkenswertes Treiben zu beobachten. Gößl rüstet zum „Ruabfeld-Sonntag“. Schon einige Tage vor diesem wichtigen Termin ziehen Kinder mit beladenen „Radlböcken“¹ bergwärts an den wenigen Häusern vorbei zum nördlichen Talufer. Das Ziel ist eine begraste Mulde am Fuße der sogenannten „Stoafeldwand“, einer jäh aus dem Boden ragenden Felsmauer, die zusammen mit der gegen den Talschluß liegenden weit höheren „Gößler-Wand“ der kleinen Ortschaft das typisch schutzheischende Gepräge gibt. In der Mulde werden nun kurz gehackte Aststücke, sogenannte „Knittel“, Bretter, Steine und Ziegel abgeladen. Die Kleineren dürfen wohl mit der Hilfe der Eltern oder Geschwister rechnen, wenn nun darangegangen wird, entlang der schützenden Felswand kleine Feuerstellen aus dem mitgebrachten Material zu errichten. Dazu werden Ziegel oder Steine übereinandergeschichtet, so, daß sie später dem eisernen „Dreifuß“² einen windgeschützten Rahmen oder der eisernen Herdplatte eine stabile Unterlage bieten. Das Brennholz wird in der Nähe der „Öfalan“ für den großen Tag vorbereitet, meist in Kisten oder Steigen. Oft wird es auch nur in einer Zeile im rechten Winkel zum Muldenrand hin auf den Boden geschichtet und mit einem Brett abgedeckt. So entstehen kleine Heizbezirke, die es Geschwistern oder Freunden ermöglichen, gemeinsam die elementare Freude am von den Erwachsenen diesmal geduldeten, ja sogar geförderten „Zündeln“ und „Feuerlmachen“ in vollen Zügen auszukosten. Wenngleich der „Ruabfeld-Sonntag“ noch fern ist, wird gleich ein Anlaß gesucht, um vom großen Ereignis wenigstens einen Vorgeschmack auskosten zu können; mit einer entsprechenden Menge Holz wird die Feuerstelle, der in den meisten Fällen noch die Herdplatte fehlt, beheizt, denn jeder Ofen muß „ausbrennen“.

Am letzten Sonntag im Oktober wird um 10 Uhr in der kleinen Ortskapelle von Gößl die „Raffelmeß“ inmitten einer köstlichen Auswahl von Feld- und Gartenfrüchten in feierlicher Form gelesen. Dies zu Ehren des Ortspatrons, des Erzengels Rafael, und zum Dank für die in diesem

¹ Radlbock. Ein Schubkarren mit einer Leiterbrücke. Querstäbe zwischen den Tragstangen bilden eine leiterartige Brücke, die über dem Rad mehr oder weniger aufgebogen ist. Vgl. Fig. 309 und Abb. 224 in: Paul Scheuermeier, Bauernwerk in Italien, der italienischen und rätoromanischen Schweiz, Bd. II, Bern 1956.

² Dreifuß. Ein Herdgerät zum Aufstellen von Töpfen und Reinen, aus Stabeisen, rund oder dreieckig, manchmal auch mit paßförmigen Einschnürungen geschmiedet. Vgl. Arthur Haberlandt, Taschenwörterbuch der Volkskunde Österreichs, Bd. I, S. 37.



Bevor sich die Kinder am „Ruabfeld-Sonntag“ an der „Stoafeldwand“ in Gößl zum alljährlichen „Hoazn“ treffen, wurden Herde und Brennmaterial umsichtig vorbereitet.

Landstrich eher bescheidene Ernte.³ Bis zum Schluß dieser Feierstunde liegt der „Ruabfeldplatz“ in der üblichen Stille eines Sonntagvormittags. Um die Mittagszeit jedoch belebt sich die Stätte. Vom Ort herauf mühen sich Buben und Mädchen, schwerbepackt mit Taschen und Körben, nicht selten wird ein „Radlbock“ oder eine „Radlgoaschn“⁴ zu Hilfe genommen, gilt es doch, den schwersten Teil der Ausrüstung, die Herdplatte mit den Ringen, zur vorbereiteten Feuerstelle zu bringen. Dort wird zuerst einmal das in Kannen oder Kübeln mitgebrachte Trinkwasser bereitgestellt. Die übrigen Utensilien sind bald in Griffweite angeordnet: ein eiserner Dreifuß, eine Schnellsiedepfanne, mehrere Häferln aus Porzellan bzw. Steingut, Messer und Gabel, kleine Löffel und eine Teenuß. Das alles wird ohne Hast, aber nicht ohne Eile ausgeführt, ist doch die aus den Augen leuchtende Freude der kleinen Brauchtumsträger nicht mehr zu übersehen, endlich ein Streichholz unter das im Herdstättlein vorbereitete Holz stecken zu dürfen; und das alles ohne warnende Bitte der Älteren, ohne lästige Vorsicht und ohne Angst vor drohender Strafe. Was will ein Kinderherz mehr?

Bald steigt denn auch dünner weißer Rauch empor, schwärzt die unteren Überhänge der hellen Felswand und verliert sich im Grün der über ihr stehenden Fichten. Die Kinder, es sind mehr Buben als Mädchen, sind meist in der praktischen Werktagskleidung erschienen. Der

³ Die angestammten Ortsbewohner leben fast ausschließlich von der Viehzucht und vom Verkauf des von den Bundesforsten stammenden Servitutsholzes.

⁴ Radlgoaschn. Ein Radlbock mit einem auf der Leiterbrücke befestigten kistenartigen Aufbau. Vgl. Anmerkung 1.



Um die Mittagszeit hat sich das Bild geändert. Im Schutze der Wand bereiten die Kinder ihre einfachen Speisen und bewirten die Zuseher.

nun beginnende Ablauf von verschiedensten Handreichungen würde eine nicht unerhebliche Gefahr für den Sonntagsstaat darstellen. Bei entsprechender Hitze wird nun in Schnellsiedern oder Reinen Wasser erhitzt. Mit Hilfe der Teenuß brauen die Kinder starken Russischen Tee, der, siedendheiß in Kaffeehäferl gefüllt und mit Zucker und Schnaps versetzt, den inzwischen in reicher Zahl eingetroffenen und am Rande des Geschehens auf dem Rasen oder auf improvisierten Bänken ruhenden Besuchern als Willkommensgruß gereicht wird. Dabei wird die Menge des beigegebenen Schnapses taxiert, „je nachdem, wer kommt“. Sind alle Zuseher in überreichem Maße mit dampfender Flüssigkeit versorgt, schreitet man alsobald zum eigentlichen Höhepunkt im brauchtümlichen Geschehen. In einer Rein werden roh geschnittene Kartoffeln in Fett geröstet. Die so entstandene Speise, „Aspankoch“ genannt, schmeckt natürlich an diesem Festtag ganz besonders, noch dazu, wo dem kleinen Koch fürsorglich noch ein Paar Würstel von zu Hause mitgegeben wurden, die nun, gleichfalls erhitzt, dem kleinen Mahl die festliche Prägung verleihen. Während des Essens achten die Kinder genau, daß für die neu hinzukommenden Gäste aus der Umgebung genug Tee bereit ist. Diese haben es sich bereits bequem gemacht, stehen oder sitzen in Gruppen beisammen, in den Händen das dampfende Kaffeehäferl. Bei diesem Anlaß wird auch deutlich, daß in diesem Winkel des Landes Tracht nicht repräsentiert, sondern noch getragen wird. Bei den Burschen und Männern überwiegen die kurzen grünen Hohenlohe-Joppen und die ausgenähten Lederhosen, bei den Mädchen und Frauen die traditionellen Dirndlkleider.

Am späten Nachmittag endet für die Kinder das „Ruabfeldln“. „Radlböcke“ und „Goaschn“ werden wieder beladen und der Hausrat heimgebracht. Damit ist allerdings das Geschehen an diesem Tage noch keineswegs abgeschlossen. Die Jugend des Ortes, in früheren Jahren mehr oder weniger lang am Brauch selbst beteiligt, gibt sich am Abend bei Musik ein Stelldichein. Dabei wird hin und wieder als kleines Zugeständnis an vergangene schöne Zeiten aus dem restlichen Holz ein Feuer angezündet und noch mancher Erdapfel gebraten. Mit dem Verlöschen dieses Feuers endet der festliche Tag. Ein volles Jahr wird die Felswand wieder in der Stille ihrer Randlage ruhen.

Der Brauch dürfte auf früher im Lande weit verbreitete Ernteabschlußfeuer oder Hirtenfeuer zurückgehen, entstanden aus dem Bedürfnis, die lange Wartezeit beim Halten des Viehs sinnvoller und vergnüglicher zu gestalten, wohl aber auch, um letzten Endes die Glut zum Braten von Äpfeln oder Kartoffeln zu verwenden. Die Tatsache, daß im Gebiet von Gößl die Feuer einst auf den Rübenfeldern entzündet und das dürre Kraut der bereits abgeernteten Feldrüben als Brennmaterial benützt wurde, kann als Ursache für die eigenartige Benennung des Brauches gelten. Das wird von einigen Ortseinwohnern⁵, über die sich der Brauch gegen hundert Jahre zurückverfolgen läßt, bestätigt. Darüber hinaus versiegen alle Nachrichten, auch archivalische oder literarische Quellen sind nicht bekannt.

Heute wird das „Ruabfeldln“ am letzten Sonntag im Oktober abgehalten. Feldfeuer wurden früher auch noch später abgehalten, es wird daher vermutet, der ursprüngliche Termin könnte vorverlegt worden sein. Soweit die Erinnerung reicht, ist es die Aufgabe des Dorfrichters⁶ gewesen, in Zweifelsfällen den „Ruabfeld-Sonntag“ festzusetzen. Es kann nämlich bisweilen der Fall eintreten, daß der letzte Sonntag im Oktober zu nahe an Allerheiligen stößt. Der Termin wird dann eben um eine Woche vorverlegt. Obgleich die Regel „Ruabfeldln muaß ma, a wans regnet oder schneit“ im allgemeinen beachtet wird, ist es hin und wieder vorgekommen, daß wegen der Wetterlage eine Verschiebung um eine Woche in den Herbst hinein in Kauf genommen werden mußte.

Der Feuerplatz war keinesfalls, wie man heute vermuten könnte, seit jeher an der Felswand. Schon vor der Jahrhundertwende zogen die Kinder schuttsuchend an wind- und wettergeschützte Stellen, vielleicht in Mulden oder unter hohe Bäume. Vor einigen Jahrzehnten war der gemeinsame Brandplatz an einem frei im Grasland mit Gebüsch umgebenen

⁵ Ich darf hier Herrn Volksschuldirektor Rudolf Schmid für die großzügige Hilfe bei der mehrmaligen Aufnahme des Brauches herzlich danken. Ebenso bin ich den Herren Franz Otter, vulgo Kanzler, und Hermann Steinegger, vulgo Annerl, zu großem Dank verpflichtet.

⁶ Der Dorfrichter hatte bis vor einigen Jahrzehnten alljährlich die Aufgabe, für die Errichtung und spätere Abtragung eines durch die Ortschaft laufenden Weidezäunes zu sorgen. Außerdem mußte er den Gemeindestier beherbergen und aufziehen, war für die Erhaltung der Brücken verantwortlich und bezahlte die Kinder für das Fangen von Mäusen. Heute gehört zu seinem Aufgabenbereich, den Almauftriebstermin und den Sonntag, an dem das „Ruabfeldln“ abgehalten werden soll, zu bestimmen.

niederen Felsen hinter dem Bauer Kalbeck. Platzmangel schließlich ließ die Kinder die heute benützte Mulde an der „Stoafeldwand“ finden, die bis vor wenigen Jahren mit einem wenige Meter neben dem aufragenden Felsen stehenden Ahorn dem Geschehen einen stimmungsvollen Rahmen geboten hatte.

Die Träger des Brauches sind schulpflichtige Kinder aus der Ortschaft Gößl. Bisweilen bemühen sich auch schon die jüngeren Geschwister, in die Gruppe der Akteure einzudringen. Das gelingt in wenigen Fällen, aber deren Aufgabengebiet bleibt eng begrenzt; das heißt, sie dürfen unter der Aufsicht des Bruders oder der Schwester mittun, aber keinesfalls den Besuchern etwas anbieten. Die Frage nach der Dauer der Teilnahme wird dahingehend beantwortet, daß Buben und Mädchen solange teilnehmen, bis sie meinen, sie seien „scho z'groß“. Es ist das Alter von zwölf bis vierzehn Jahren. Später schlägt sich der kleine „Hoazer“ zu den Besuchern. Unter den Teilnehmern gibt es keinen Anführer, es ergeben sich allerdings nur selten strittige Probleme. Ein solches wäre zum Beispiel die Auswahl des Herdplatzes. Im allgemeinen gilt die Regel, daß der kleine „Hoazer“ einen frei gewordenen Platz einnimmt und diesen dann während der ganzen Jahre seiner Teilnahme behält. Kleine Individualisten sondern sich ein wenig von der Gruppe ab. Es sind dies vor allem die von den Eltern in überreichem Ausmaß betreuten Mädchen; man sagt, sie „tuan selbstln“.

Eine große Wandlung hat sich in den letzten Jahrzehnten bei den von den Kindern bereiteten Mahlzeiten ergeben. Vom Braten der Kartoffeln in der Glut des Feldfeuers führte die Entwicklung über den Gebrauch des eisernen Dreifußes zu dem mit einer Herdplatte versehenen Ofen. Es wurde möglich, Kartoffeln auch anders zuzubereiten. Sie wurden entweder geschabt oder geschnitten und ursprünglich meist ohne Fett und Gewürz in Pfannen geröstet. Die „Aspankoch“ genannte Speise hat sich, heute wohl verbessert, erhalten. Daneben wird auch heute noch die „Äpfelsuppn“, ein Apfelkompott, gekocht, allerdings bis weit in die Nachkriegszeit hinein ohne Zucker, so daß man „Falten bekam vor lauter Sauer!“ Man vermeint, in dieser einfachen Speisenauswahl Parallelen zum landesüblichen Holzknechtmahl sehen zu können. Erst vor wenigen Jahrzehnten wurde begonnen, den Kindern Würstel mitzugeben. Das Bedürfnis schließlich, den Umstehenden eine kleine Gabe anbieten zu können, war der Anlaß für den Einschluß von Tee und Teenuß in den mitgebrachten Hausrat. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich Schnaps als Teezugabe allgemein durchgesetzt.

Das Bemerkenswerteste an diesem Brauch ist wohl die Tatsache, daß es sich dabei keineswegs um ein verklingendes Relikt aus vergangenen Tagen handelt. Vielmehr weisen manche Anreicherungen und die wachsende Ausbreitung auf eine in lebendiger Kraft vor unseren Augen ablaufende Entfaltung.

Am „Ruabfeldln“ an der „Stoafeldwand“ nehmen ausschließlich Kinder aus der Ortschaft Gößl teil; von den 39 Schülern der einklassigen Volksschule waren das im Jahre 1969 rund 20. Als dorfeigen gelten nur



Die Kinder der nicht angestammten Bevölkerung mußten auf den „neutralen“ Boden des Seeufers ausweichen.

die Kinder jener Bewohner, die Haus- und Grundbesitz haben. Es ist besonders beachtenswert, daß dieses ungeschriebene Gesetz auch über die alte Ortsgrenze hinaus im Bereich der sogenannten Kleinen Siedlung Gültigkeit hat, obwohl die Besitzer der fast durchwegs kleinen Einfamilienhäuser erst nach dem letzten Krieg zugewandert sind und meist nicht aus dem Ausseerland stammen. Sie werden also als Einheimische akzeptiert. Den Bewohnern der großen Siedlungshäuser am anderen Ortsende ist es dagegen nie gelungen, den Status der Einheimischen zu erlangen, obwohl jene, genauso wie die Besitzer der Einzelhäuser, im nahe gelegenen Gipsbergwerk ihrer Beschäftigung nachgehen, ja meist sogar noch länger im Ortsbereich ihren Wohnsitz haben. Der Grund für diese Einstellung soll in der Tatsache liegen bzw. zu suchen sein, daß die Zugewanderten das Brauchtum der angestammten Bevölkerung nicht genug gewürdigt hätten. Augenfällig wird dieser Umstand nun am „Ruabfeld-Sonntag“. Die (grund)besitzlose Gruppe der Mieter hat dem verständlichen Drängen der eigenen Kinder nach Teilnahme am Geschehen nur so entsprechen können, daß für sie der einzige neutrale, „besitzlose“ Raum im Ortsbereich, der schotterige Seestrand hinter dem sogenannten Fischhaus, reserviert wurde, gleichsam als Entschädigung für die alljährlich wiederholte Zurückstellung der kleinen „Hoazer“. Dort ist nämlich auf überlieferte Formen nicht Rücksicht zu nehmen. So sind die Eltern bemüht, ihren Sprößlingen fertige Herde und Öfen aufzubauen und sie mit nicht traditionellen, aber umso besseren Speisen zu verwöhnen.

Für die Kinder der Ortschaft Wienern an der Südseite des Grundlsees gibt es ebenfalls seit Jahrzehnten einen Ruabfeldplatz. Es handelt sich



In Wienern ist der schönste Herdplatz von allen. Leider ist er Wind und Wetter besonders ausgesetzt. Dafür entschädigt aber ein prachtvoller Blick auf den Grundlsee.

dabei mit Sicherheit um eine von Gößl beeinflusste Gründung. Auf einem kleinen Geländerücken oberhalb des Rüsthauses haben die Kinder, Wind und Wetter ausgesetzt, ihre kleinen Öfen aus dem Rasenboden gegraben und mit einer Herdplatte abgedeckt. Für die gegenüber der „Stoafeldwand“ ungünstigere Lage entschädigt ein prachtvoller Blick über den See.

Als sichtbares Zeichen einer lebendigen Entfaltung kann vermerkt werden, daß in den letzten Jahren weitere Feuer- und Herdplätze im Gebiet von Gößl ausgelegt worden sind.⁷ Die traditionellen Formen der Speisebereitung und der Bewirtung mußten allerdings in manchen Fällen der elementaren Freude am knisternden Feuer weichen. Weiße Rauchfahnen in der Windstille eines sonnigen Herbstsonntages weisen dem Besucher den Weg.

⁷ In der überblickbaren Vergangenheit ist nur ein Herdplatz abgekommen, nämlich in der Ortschaft Schachen. Darüber hinaus, in Richtung zur Ortschaft Grundlsee, ist der Brauch bisher nicht vorgedrungen.

Handwritten text: 1. August 1950

Handwritten text: Die Kinder der Ortschaft Wienern an der Südseite des Grundlsees gibt es ebenfalls seit Jahrzehnten einen Ruabfeldplatz. Es handelt sich